

Diskursanalyse als Forschungs- und Planungsinstrument

Legewie, Heiner

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Legewie, H. (1994). Diskursanalyse als Forschungs- und Planungsinstrument. In A. Boehm, A. Mengel, & T. Muhr (Hrsg.), *Texte verstehen : Konzepte, Methoden, Werkzeuge* (S. 81-96). Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-14523>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Diskursanalyse als Forschungs- und Planungsinstrument¹

Heiner Legewie
Technische Universität Berlin

1 Handeln und Planen in komplexen Situationen

Ziel der folgenden Überlegungen ist es, die sozialwissenschaftliche Textinterpretation in den Zusammenhang gesellschaftlichen Handelns und Planens zu stellen. Meine Fragestellung lautet: Wie lassen sich durch Textinterpretation planungsrelevante Modelle der sozialen Wirklichkeit erstellen?

In der Routine unseres Alltags wissen wir, was wir zu tun haben. Unsicherheit, Nachdenken und bewußt planvolles Handeln kommen erst ins Spiel, wenn wir auf Schwierigkeiten stoßen oder wichtige Entscheidungen zu treffen haben: Die Entscheidung für eine Berufsausbildung, die Finanzierung einer Eigentumswohnung, eine Ehekrise, eine schwere Krankheit.

Im Arbeitsleben, in Verwaltung und Politik ist das anders. Entscheidungen im Management eines Betriebes, die Einführung neuer Technologien oder Arbeitsformen, kommunale, regionale und überregionale Planungen in den verschiedenen Politikbereichen (Arbeit, Soziales, Gesundheit etc.) - all das erfordert sorgfältige Recherchen, umfangreiche Datenbasen und komplizierte Entscheidungsprozesse. Der Bamberger Denkpsychologe Dietrich Dörner hat mit seiner Arbeitsgruppe die Bedingungen planvollen Handelns angesichts hochkomplexer Entscheidungssituationen experimentell erforscht (Dörner u.a. 1983, Dörner 1989). Eins der untersuchten Szenarios war "Tanaland", eine ärmliche Wald- und Steppenregion in Ostafrika, von Ackerbauern und Hirtennomaden besiedelt. Das zweite Experiment bezog sich auf "Lohhausen", eine Kleinstadt im deutschen Mittelgebirge, deren Bewohner überwiegend in einer städtischen Uhrenfabrik beschäftigt waren. Dörners Versuchspersonen hatten entweder als "Entwicklungshelfer" oder als "Bürgermeister von Lohhausen" die Aufgabe, für das "Wohlergehen (der jeweiligen Region und seiner Bewohner) in der näheren und fernerer Zukunft" zu sorgen. Die Szenarios wurden jeweils anhand eines Computermodells simuliert und

¹ gekürzte und überarbeitete Fassung eines Beitrags für das Buch "Individuum, Lebenswelt, Gesellschaft: Texte zu Sozialpsychologie und Soziologie; Heiner Keupp zum 50. Geburtstag" / Joachim Hohl und Günter Reisbeck (Hg.). - München; Wien: Profil, 1993. Ich danke den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Seminare "Psychosoziale Grundlagen der Gesundheitswissenschaften" und "Gesundheitspsychologie" im WS 1993/94 für ihre kritische Diskussion und Anregungen.

die Versuchspersonen konnten in einer fiktiven Amtszeit von 10 Jahren alle ihnen relevant erscheinenden Informationen über die jeweils "simulierte Wirklichkeit" erfragen und danach frei schalten, d.h. ihnen sinnvoll erscheinende Maßnahmen anordnen, deren Auswirkungen sie auf Nachfrage erfuhren. Die Ergebnisse der befochtenen Planer waren wenig ermutigend. Tanaland, das seinen Bewohnern ein karges Leben erlaubte, wurde von fast allen Planern nach kurzem Aufschwung aufgrund unbeachteter Nebenfolgen und Fernwirkungen der "Entwicklungshilfe" (Bevölkerungsexplosion, Überweidung, Erschöpfung der Wasservorräte) in die Katastrophe geführt. In Lohhausen traten ähnliche Planungsfehler auf, immerhin gab es hier auch erfolgreiche Planer.

Die experimentell festgestellten Planungsschwierigkeiten werden von Dörner auf typische Systemeigenschaften der Planungsaufgaben zurückgeführt: Unbestimmtheit und Widersprüchlichkeit der Planungsziele, Komplexität, Vernetztheit, Intransparenz und unbekannte Eigendynamik der für die Zielerreichung relevanten Systemeigenschaften.

Gegen Dörners Experimente läßt sich einwenden, daß sie die soziale Komponente des Planungsprozesses völlig ausklammern. Das macht sich ebenso an den "fast diktatorischen Vollmachten" (Dörner) seiner Versuchspersonen fest, wie an dem computersimulierten Realitätsmodell, das als "System vernetzter Variablen" mit mathematisch beschreibbaren Abhängigkeiten konzipiert ist. Reale Bürgermeister bitten ihre Ressortchefs und den "Mann auf der Straße" nicht zum Rapport, sondern sie sind gezwungen, mit ihnen zu verhandeln und sie gegebenenfalls zu überzeugen. Nicht einmal in einer perfekten Planwirtschaft werden reale soziotechnische Systeme durch eine planende Instanz *außerhalb des Systems* gestaltet - auch wenn das dem Wunschbild mancher Politiker, Planer und Wissenschaftler entsprechen mag.

2 Gesellschaftliche Akteure und die von ihnen produzierten Diskurse

Die von Dörner untersuchten Systemeigenschaften sind nicht unzutreffend, sie sind jedoch unzureichend. Gesellschaftliches Handeln und gesellschaftliche Planungen werden nicht nur von System- oder Sachzwängen bestimmt. Sie sind vielmehr das Ergebnis der Handlungen und Unterlassungen gesellschaftlicher *Akteure*, d.h. Personen, aber auch Gruppen und Institutionen. Das Zusammenwirken dieser Akteure erfolgt teilweise "naturwüchsig", d.h. spontan und unreflektiert. Andererseits wird es durch vielfältig abgestimmte und unabgestimmte, gleichgerich-

tete oder gegensätzliche Planungs- und Steuerungsanstrengungen der Akteure bestimmt.

Wenn wir uns nicht resignativ mit dem Verlust von Planbarkeit gesellschaftlicher Lebensbedingungen zufrieden geben wollen, erhebt sich die Frage nach möglichen methodischen Zugängen zur sozialen Wirklichkeit, wie sie von den Akteuren geschaffen wird. Die hier vertretene These lautet, daß sich die von den Akteuren geschaffene soziale Wirklichkeit in unterschiedlichen *gesellschaftlichen Diskursen* manifestiert und durch bzw. mittels dieser Diskurse verändert wird. Daraus folgt für gesellschaftliche Planungsvorhaben - seien es innerbetriebliche Veränderungen von geringer Reichweite oder nationale politische Reformen - daß es dabei ebenso auf die jeweils relevanten Diskurse wie auf die "Sachzwänge" und Systemeigenschaften ankommt. Diskurse werden hier in einem sehr weiten Sinn als "virtuelle Größen", d.h. als die Gesamtheit tatsächlich stattfindender aber auch potentiell möglicher und denkbarer sprachlicher bzw. symbolischer Äußerungen zum Thema verstanden ("alles, was man sagen kann"). Wichtige Diskurs-Arenen sind die Medienöffentlichkeit und die verschiedenen Fachöffentlichkeiten, aber vor allem die alltäglichen Lebenswelten (Habermas 1981). Um einem Mißverständnis vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß die Einnahme einer Diskursperspektive *nicht* mit einer Überbewertung der Kommunikation auf Kosten der Fakten verbunden ist: Naturgesetzliche Sachzwänge, aber auch gesellschaftliche Machtstrukturen, die einen demokratischen Diskurs von Fall zu Fall unmöglich machen, müssen als wesentliche Bestimmungsstücke des jeweils interessierenden Diskurses betrachtet werden.

Für die im folgenden vorgeschlagene *Diskursanalyse* lassen sich die im Alltag, in den Medien, in Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Wissenschaft produzierten und dokumentierten "Zeichen" (Texte, Bilder, Symbole, Werkzeuge, s. Eco 1977) ebenso heranziehen, wie eigens zur Klärung oder Veränderung des Diskurses inszenierte Einzeldiskurse (Interviews, Gruppendiskussionen ecc.). In diesem weiten Verständnis ist aber auch die wissenschaftliche Diskursanalyse ein Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Diskurses (Rekursivität der Diskursanalyse als Teil des Diskurses).

Die Ermittlung handlungsrelevanter Diskurseigenschaften erfordert einen anderen methodischen Zugang als die experimentelle Analyse von Systemeigenschaften (Dörner). Hier sind Felduntersuchungen in natürlichen Settings und phänomenologische und hermeneutische Auswertungsmethoden erforderlich. Im folgenden will ich *allgemeine Diskurseigenschaften* untersuchen, die als heuristische Leitgesichtspunkte für konkrete Diskursanalysen bedeutsam sind. Bei der Zusammenstellung allgemeiner Diskurseigenschaften habe ich mich u.a. orientiert an soziologischen Untersuchungen über Verhandlungsdiskurse ("negotiations") (Strauss 1978), an phänomenologischen Untersuchungen zur Entwicklung menschlichen Expertentums (Dreyfus und Dreyfus 1987), Überlegungen zur Theorie sozialen Handelns (Breuer

1991), dem Empowerment-Konzept (Rappaport 1985, 1987) und an Erfahrungen im Interdisziplinären Forschungsprojekt ATLAS.

Die folgende Liste allgemeiner Diskurseigenschaften ist weder vollständig noch sind die Abgrenzungen frei von Willkür und Überschneidungen - die *Brauchbarkeit* einer solchen Zusammenstellung als *Heuristik* für die Textinterpretation muß sich in konkreten Diskursanalysen bewähren.

o Intentionalität

Der auf phänomenologische Analysen (Brentano und Husserl) zurückgehende Begriff der Intentionalität (Gegenstandsbezogenheit, Zielgerichtetheit) ist eine konstitutive Eigenschaft des menschlichen Bewußtseins und Handelns, die auch als grundlegend für den Sprachgebrauch angesehen wird (Lewandowski 1985). Das Zustandekommen von Kommunikation läßt sich sowohl über die Intention des Sprechers wie über die Interpretation des Hörers bestimmen - wobei beide durchaus differieren können. Graumann (1988, S. 539) leitet aus der Intentionalität der Person-Umwelt-Beziehung ab, "daß Personen (Individuen oder Gruppen) immer auf ihre Umwelten bezogen, daß Umwelten immer (im Wortsinne) um bzw. für Personen oder Gruppen existierend analysiert werden müssen". Aus der Intentionalität von Diskursen ergibt sich die Notwendigkeit einer konsequent handlungstheoretischen Perspektive für die Diskursanalyse. Das heißt aber auch, daß der "Gegenstand" und die Akteure des Diskurses *gemeinsam* betrachtet werden müssen (Person-Umwelt-Beziehung). Konkret: An einem Umweltverträglichkeitsgutachten interessiert nicht nur dessen (naturwissenschaftlich begründeter) Inhalt, sondern auch die Person oder Institution des Gutachters und seine Auftraggeber und Adressaten.

o Sprach- und Symbolhaftigkeit

Die Sprach- bzw. Symbolabhängigkeit von Diskursen ist eine ihrer konstituierenden Struktureigenschaften. Es geht in der Diskursanalyse nicht nur um den semantischen Gehalt (Inhaltsaspekt) sondern auch um den zwischen den Diskursakteuren gestifteten Handlungszusammenhang. Durch die Diskursakte werden nicht nur Informationen zwischen den Akteuren ausgetauscht, sondern auch Werte ausgehandelt und Verpflichtungen eingegangen (pragmatische Perspektive, wie sie in der Sprechakttheorie in den Mittelpunkt gestellt wird). Wichtig für die Diskursanalyse ist die spezifische Art und Weise, *wie* Begriffe, Metaphern und Symbole eingesetzt werden, um damit soziale Wirklichkeit zu schaffen bzw. "Politik zu machen". Als Beispiele sei auf Ergebnisse der Metapheranalyse (Lakoff & Johnson 1980) und eine Untersuchung zur Bedeutung von Symbolen in der Umweltpolitik verwiesen (Prittwitz 1992).

o Akteursbezogenheit

Diskurse entstehen als gemeinsames soziales Handeln verschiedener gesellschaftlicher Akteure. In unserem Zusammenhang sind das - in Abhängigkeit vom jeweils relevanten Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit - nicht nur natürliche Personen, sondern ebenso Gruppen, Initiativen, Organisationen, Parteien, Städte, Länder, "die Betroffenen", Mehrheiten oder Minderheiten, "der Bürger", "das Volk", "der Staat", "die Menschheit". Die Ausweitung des Akteurskonzepts auf soziale Systeme jenseits der Ebene handelnder Einzelpersonen erfährt ihre Berechtigung aufgrund der Fähigkeit dieser Systeme, Ziele zu definieren und absichtsvoll zu handeln. Die Unterscheidung verschiedener Typen von Akteuren (natürliche Personen und Aggregate von Personen mit neuen "übersummativen" Eigenschaften) stellt insofern ein besonderes methodisches Problem dar, als die am Diskurs beteiligten Akteure nicht eindeutig definiert sind, sondern als wichtiger Aspekt der Diskursanalyse und als eigenständige Interpretationsaufgabe zunächst erst bestimmt werden müssen. Die Analyse gesellschaftlicher Diskurse unterscheidet sich an dieser Stelle im Komplexitätsgrad von der Gesprächs- oder Diskursanalyse von Face-to-Face-Kommunikation. Methodisch wichtig ist die Unterscheidung von Akteuren auf der Mikro-, Meso- und Makroebene (primäre Gruppen, Institutionen, staatliche und andere Großstrukturen) und die Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen den Ebenen.

Die Akteursbezogenheit von Diskursen bringt es mit sich, daß nicht nur die Inhaltsaspekte wichtige Diskurseigenschaften sind, sondern auch die Handlungskompetenzen der Akteure, ihre Wertsysteme, Interessen und Motive, die sich daraus ergebenden Konflikte und schließlich ihre wechselseitigen Beziehungsaspekte wie Machtgefälle, Zuneigungen, Loyalitäten und Aversionen, gegenseitige Glaubwürdigkeit, Vertrauen oder Mißtrauen.

Insbesondere die formalen und informellen Machtverhältnisse der verschiedenen Akteure sind bei gesellschaftlichen Planungen gewöhnlich von entscheidender Bedeutung und müssen zum Gegenstand der Diskursanalyse gemacht werden. Eine besondere Schwierigkeit entsteht durch die Tatsache, daß machtbestimmte Diskurse sich häufig tendenziell der Öffentlichkeit oder Veröffentlichung entziehen. Diskursanalyse wird hier tendenziell zur Skandalforschung.

Theoretische und methodische Ansätze zur Erfassung der Akteursperspektiven finden sich u.a. bei Strauss (1978) und in sozialen Konflikttheorien (Deutsch 1976, Wagner 1978). Erste Beispiele von Diskursanalysen unter konflikttheoretischer Perspektive wurden für die Entwicklung von Großtechnologien von Jungermann u.a. (1991) vorgelegt. Wiedemann u.a. (1990) untersuchten an konkreten Fallbeispielen Konflikte um den Standort von Mülldeponien und Verbrennungsanlagen. Eigene Untersuchungen beziehen sich auf Konflikte in der gesundheitsorientierten Stadtentwicklung Berlins (Legewie 1992).

o Perspektivische Konstruktion

Die verschiedenen Akteure konstruieren im Diskurs ihre je eigene soziale Wirklichkeit, wobei die perspektivische Konstruktion der Wirklichkeit in hohem Maße handlungsleitend ist. Es ist Aufgabe der Diskursanalyse, die unterschiedlichen Akteursperspektiven zu rekonstruieren. Der Forscher oder die Forscherin befindet sich dabei nicht auf einem neutralen Standort außerhalb des Diskurses, sondern trägt seine bzw. ihre Perspektive ebenfalls in die Diskursanalyse hinein. Daraus erwächst die methodische Forderung nach Reflexion und Explizitmachen der jeweiligen Analyseperspektive in der Diskursanalyse. Die perspektivische Konstruktion bezieht sich nicht zuletzt auch auf die von den Akteuren zur Begründung ihrer Positionen angeführten "Sachzwänge". Selbst naturwissenschaftliche werden ja z.B. in Umweltverträglichkeitsdiskursen in Gutachten und Gegengutachten teilweise gegensätzlich erfaßt und interpretiert.

o Geschichtlichkeit

Jedes Diskursthema hat im doppelten Wortsinn ihre eigene Geschichte, (1) als historisches *Geschehen* (Frage nach der historischen Wahrheit: was war, was ist?) und (2) als *Geschichte* in den Köpfen und in den Äußerungen der beteiligten Akteure (Frage nach der perspektivischen Konstruktion erzählter Geschichten). Die historische Wahrheit ist in der Diskursanalyse immer nur aus unterschiedlichen *Perspektiven* (einschließlich der des Forschers/Planers) rekonstruierbar. Wegen der Historizität sind Erfahrungen aus einem Diskurskontext nicht gesetzmäßig übertragbar, sondern nur als "Beispielfälle", deren Geltungsbereiche im neuen historischen Kontext geprüft werden müssen.

o Kontextgebundenheit

Jeder Diskurs besitzt mit seiner historischen zugleich eine lokale und soziale Kontextgebundenheit. Strauss (1978) spricht bei der Analyse von "Verhandlungen" von unterschiedlichen *sozialen Welten* (und Subwelten). In unserem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, von unterschiedlichen *Diskurswelten* zu sprechen. Kontextgebundenheit ist ein Grundprinzip jeden Verstehens von Sinnzusammenhängen. Breuer (1991, S. 9) weist hierbei auf die selbstverständliche und nicht weiter problematisierte Kontextabhängigkeit unserer Wahrnehmungen und Interpretationen hin. Erst durch Diskrepanzerlebnisse oder "Zusammenbrüche" wird die implizite Kontextgebundenheit erfahrbar, was z.B. in der ethnologischen Feldforschung zum Verstehen fremder Lebenswelten aufgrund von Kontrasterfahrungen genutzt wird.

o Wert- und Gefühlsorientierung

Wissenschaftlich-technische ebenso wie von Experten geführte Diskurse tendieren zu einer systematischen Vernachlässigung der handlungsleitenden Wert- und Gefühlsorientierungen, obwohl diese nicht zuletzt bei den von Planungen betroffenen Bürgern oft handlungsentscheidend sind. Ethnopschoanalytische und philosophiegeschichtliche Untersuchungen machen deutlich, daß es sich hierbei um Prozesse einer kollektiven Verdrängung handelt (Erdheim 1984, Böhme 1980). Die jüngste Geschichte bietet eine Fülle von Beispielen für die "durchschlagende" Wucht kollektiver Wert- und Gefühlsorientierungen. Ihre Nichtberücksichtigung in der Diskursanalyse führt zu einer rationalistisch vereinseitigten Sicht auf die soziale Wirklichkeit.

o Informiertheits- und Bewußtheitsgrad

In den Analysen von Strauss (1978) hat sich der "Bewußtheitskontext" der an Verhandlungen beteiligten Akteure (Was weiß der andere? Weiß der andere, daß ich weiß ...?) als eine entscheidende Dimension herausgestellt. In modernen Gesellschaften spielen Wissensproduktion ebenso wie Unwissenheitsproduktion vor allem durch den Einfluß der Massenmedien eine den öffentlichen Diskurs bestimmende Rolle (als Beispiele sei auf die Informationspolitik im Golfkrieg, die Medienwirkung im Zusammenhang mit Gewalt und Mordanschlägen gegen Ausländer und auf die Rolle der organisierten Kriminalität oder der Geheimdienste in modernen Gesellschaften hingewiesen). Es geht aber nicht nur um Informiertheit oder Nichtwissen, sondern ebenso um Vorgänge des kollektiven Bewußtwerdens bzw. Verdrängens von Diskursthemen. Hier sind theoretische und methodische Ansätze für die Diskursanalyse heranzuziehen, wie sie in der Tradition der Ethnopschoanalyse (z.B. Devereux 1973, Parin und Parin-Matthèy 1986, Erdheim 1988) und der psychoanalytisch inspirierten Sozialpsychologie (Leithäuser und Volmerg 1988) entwickelt wurden.

o Konventionalität

Soziale Welten beruhen auf einem Geflecht mehr oder weniger bewußter Regeln, Rituale und Konventionen bis hin zu den verschiedenen Formen von Verrechtlichung. Die "soziale Ordnung" und ihre allfälligen Änderungen sind das Ergebnis von Aushandlungsprozessen (Strauss 1978). Konventionalität und Beharrungstendenz bilden die Grundlagen von Kultur und Identitäten und lassen sich durch die "Beschleunigungsgesetze" der gesellschaftlichen Wandlungsmaschine nur um den Preis sozialer Katastrophen überspringen. Auf der anderen Seite erweisen sich auch dysfunktionale soziale Institutionen - von den festgefahrenen Strukturen in einer Familie bis hin zum Wirtschafts-, Gesundheits- oder Bildungssystem - in ihrer Beharrungstendenz gegenüber wünschenswerten Änderungen oder Reformen oft "härter als Beton" (s. Fengler und Fengler 1980). Im Zusammenhang mit

Planungsaufgaben muß die Diskursanalyse den jeweiligen Beharrungs- ebenso wie den Änderungstendenzen besondere Aufmerksamkeit schenken. Ansätze hierzu finden sich u.a. in der systemisch orientierten Institutionsberatung (z.B. Selvini-Palazzoli u.a. 1984).

o Paradoxie

Lebenswelten sind nicht nur "nach außen" offene Systeme, sie produzieren auch "von innen" ständig unerwartete und unplanbare neue Phänomene. Diese Phänomene können ebenso verheerende destruktive Folgen haben wie unerwartete positive Ansätze in der gesellschaftlichen Entwicklung. Sie setzen dem rationalistischen Planbarkeitsoptimismus seine Grenzen, lassen sich aber auch als Kreativpotential in die Planung von Lebensbedingungen einbeziehen. So sieht der Gemeindepsychologe Rappaport (1985, 1987) in dem Auftreten unvereinbarer Widersprüche und durch die Widersprüche provozierte kreative Lösungen durch die Handelnden "vor Ort" ein Grundprinzip menschlicher sozialer Systeme. Diese Paradoxien hängen nach Rappaport zusammen mit der menschlichen Fähigkeit des *Empowerment* von Einzelnen und lokalen Gruppen (Selbstbemächtigung, Entdeckung der eigenen schöpferischen Kräfte). Empowerment bedeutet eine Absage an die perfekte zentralistische und zweckrationale Planung, ein Vertrauen auf Selbstorganisation und auf die Kreativität lokaler Akteure und ein Plädoyer für das Querdenken. Es geht nicht um einen Verzicht auf den rationalen Diskurs in der Planung, sondern eine Gewichtung zugunsten von mehr lokale Bürgerbeteiligung und eine Besinnung auf die Grenzen der Planbarkeit. Für die Diskursanalyse bedeutet die Erfahrung der Paradoxien, abweichende und extreme Positionen zu berücksichtigen und darauf zu achten, angesichts gesellschaftlicher Krisen und Konflikte ein Festschreiben starrer Fronten zugunsten von offenen Positionen und Innovationen zu vermeiden.

3 Diskursanalyse als Modellbildung

Was folgt aus der Diskursabhängigkeit gesellschaftlichen Handelns? Und welche Rolle können sozialwissenschaftliche Methoden bei der Erforschung gesellschaftlicher Diskurse spielen? Die naturwissenschaftliche Systemanalyse gehört bei Planungsvorhaben in der Technikentwicklung, Technikfolgenabschätzung, Stadt- und Regionalentwicklung und bei der Erforschung globaler ökologischer Bedrohungen (z.B. Ozonloch, Erwärmung der Erdatmosphäre) inzwischen mehr oder weniger zum methodischen Standard. In letzter Zeit findet aber auch die Diskursabhängigkeit gesellschaftlich-technischer Entwicklungen insgesamt und im Zusammenhang mit speziellen Planungsvorhaben zunehmend Beachtung. So führte das "Forum soziale Technikgestaltung" (1992) bei TA-Experten eine Umfrage zur

Notwendigkeit eines "geordneten Diskurses Wissenschaft-Technik-Gesellschaft" durch. Die unterschiedlich orientierten Fachleute sprachen sich übereinstimmend für die Notwendigkeit transparenter und geordneter Diskurse zur Technikentwicklung aus, wobei die Glaub- und Vertrauenswürdigkeit der Diskursorganisation und -moderation als entscheidend für den Erfolg angesehen wurde. Gleichzeitig wurde von den Experten angeregt, daß eine verbesserte "Diskurs-Praxis durch eine entsprechende Diskurs-Forschung begleitet und fundiert werden sollte" (Forum soziale Technikgestaltung 1992, S. 14).

Beispiele für neue Wege der *Diskurs-Praxis* sind der Einsatz von Konfliktmediation bei der Planung von technischen Großprojekten (Zilleßen und Barbian 1992, Fietkau und Weidner 1992), die Einrichtung regionaler Entwicklungsforen wie die geplante "Akademie für Technikgestaltung" in Baden-Württemberg oder das "Stadtforum Berlin". Besonders wichtig aus meiner Sicht ist bei solchen Foren der systematische Einbau von Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung am Diskurs. Hier sei besonders auf Diskursmethoden wie die Zukunftswerkstatt (Jungk und Müllert 1981) und die Planungszelle (Dienel 1990) hingewiesen.

Diskurs-Forschung ist angesichts der Aktualität der anstehenden gesellschaftlichen Aufgaben in vielfältigen Bereichen erforderlich: zum einen ist es erforderlich neue Diskussionsformen wie Bürgerforen oder Verfahren der Konfliktmediation in unterschiedlichen Anwendungsbereichen bezüglich ihrer Chancen und Grenzen zur Verbesserung demokratischer Entscheidungsstrukturen wissenschaftlich zu evaluieren (s. dazu Fietkau & Weidner 1992). Zum anderen stellt die Diskursanalyse eine wissenschaftliche Methode dar, um die hochkomplexen Interessenkonflikte, Machtstrukturen und die sozialen und technischen Kontextbedingungen in konkreten gesellschaftlichen Planungsfeldern, z.B. der Stadt- und Umweltplanung oder der Gesundheitsförderung zu erforschen. Hier handelt es sich um die *Konstruktion von Modellen* für Ausschnitte aus der sozialen Wirklichkeit mittels Diskursanalyse. Ich will mich im folgenden auf die Anwendung der Diskursanalyse in der Modellkonstruktion konzentrieren. Hier erhebt sich die Frage, in welchem Handlungszusammenhang sozialwissenschaftliche Wirklichkeitsmodelle in die Planung von Reformen und Innovationen eingehen können.

Dörner (1989) liefert ein allgemeines Ablaufschema des Planens und Handelns angesichts komplexer Gestaltungsaufgaben (Abb.1).

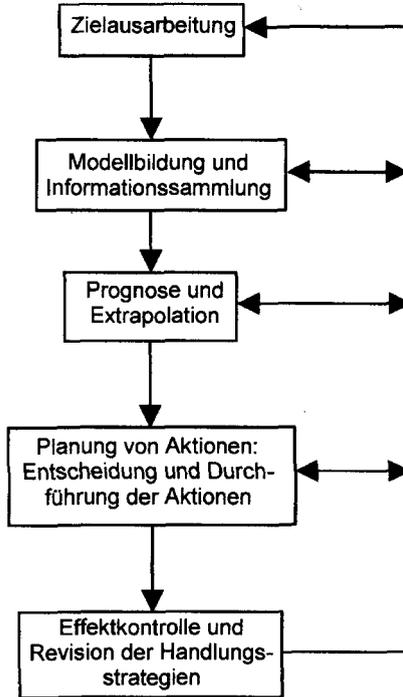


Abb. 1: Stationen der Handlungsorganisation (nach Dörner 1989).

Praktisches Verstehen und Handeln im Alltag erfolgt gewöhnlich kontextgebunden und intuitiv (Dreyfus & Dreyfus 1987, s.a. Legewie & Ehlers 1992). Erst wenn Zusammenbrüche auftreten bzw. erwartet werden, lassen sich die hier idealtypisch angenommenen Stadien der Handlungsorganisation unterscheiden. Bei arbeitsteilig organisierten Planungen sind die Stadien gewöhnlich auf unterschiedliche gesellschaftliche Instanzen bzw. Experten verteilt (z.B. "Entscheidungsträger" für die Zielausarbeitung und Entscheidung von Aktionen, Wissenschaftler für die Modellbildung und Prognose).

Im Gegensatz zur sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung ist in diesem Ablaufschema die Modellbildung eng mit der Ausarbeitung von konkreten Planungszielen verknüpft. Zielbestimmung, Modellbildung, Prognose, Planung und Durchführung von Maßnahmen und Effektkontrolle werden als Stationen des Gestaltungsprozesses aufgefaßt, die mehrfach durchlaufen werden. Nach der hier vertretenen "pragmatischen Wissenschaftsauffassung" sind sozialwissenschaftliche Theorien oder auch planungsrelevante Wirklichkeitsmodelle (ich benutze die Begriffe Modell und Theorie synonym) nicht einfach "wahre" oder "zweckfreie" Abbildungen der Realität. Vielmehr werden bei der *Modellkonstruktion* unter einem

wie auch immer gearteten Anwendungsaspekt (Zielausarbeitung in Abb. 1) Informationen über die Realität gesammelt (Analyse), um daraus das jeweilige Modell zu konstruieren (Synthese) anhand von auf diese Wirklichkeit bezogenen Textdokumenten (s. Abb. 2).

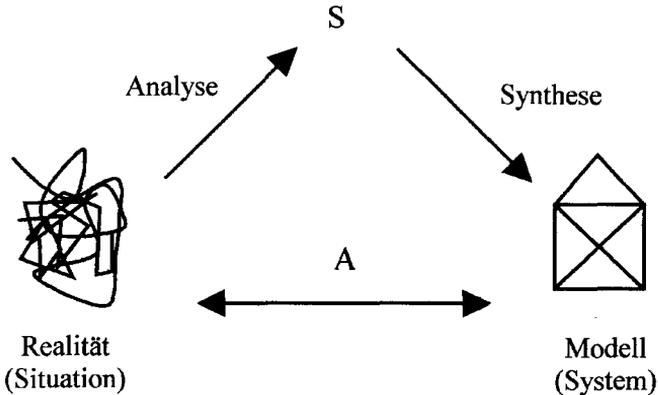


Abb. 2: Modellkonstruktion (modifiziert nach Siefkes 1993).

Das Modell-Subjekt S (Planer, Wissenschaftler) abstrahiert entsprechend seiner Fragestellung bzw. Zielsetzung einzelne Wirklichkeitseigenschaften (Analyse), um aus ihnen ein Modell der Wirklichkeit zu konstruieren (Synthese). Die Ähnlichkeitsrelation A zwischen Modell und Wirklichkeit als Kriterium für die Brauchbarkeit des Modells ist nur unter Berücksichtigung des Verwendungszwecks beurteilbar. In der Praxis erfolgt die Modellbildung in einem Approximationsprozeß mit mehrfachem Wechsel von Analyse- und Syntheseleistungen.

So werden beispielsweise sehr unterschiedliche Stadtpläne (Modelle) von ein und derselben Stadt (Wirklichkeit) konstruiert, je nachdem sie für Autofahrer, Immobilienmakler oder U-Bahn-Benutzer gedacht sind. Bei der *Modellbenutzung* werden umgekehrt dem Modell Informationen entnommen, um damit "plan-voll" auf die Wirklichkeit einwirken zu können. Ein Sonderfall der Modellbenutzung ist die Szenario-Methode zur Entscheidung über mehr oder weniger erwünschte Gestaltungspfade. Die Modellbenutzung dient hier nicht unmittelbar der Einwirkung auf die Wirklichkeit, sondern es werden unterschiedliche "Szenarios", d.h. Zukunftsmodelle bezüglich ihrer Erwünschtheit ecc. verglichen.

Bei Managementaufgaben ("Bürgermeister von Lohhausen") und ebenso in der Aktionsforschung sind Modellkonstruktion und -benutzung in einer Hand, in der Forschung werden dagegen Modelle "auf Vorrat" geschaffen, die von den "Entscheidungsträgern" bei Bedarf zur Handlungsanleitung benutzt werden können. In Abhängigkeit vom Handlungsspielraum der Akteure (Forschung oder Planung) und der Reichweite der Modellbildung (singulärer Wirklichkeitsausschnitt oder

Verallgemeinerung auf andere Wirklichkeitsausschnitte) lassen sich vier Typen von Diskursanalyse unterscheiden (Tab. 1).

Tab. 1: Typen von Diskursanalyse

		Verwertungszusammenhang	
		Singulärer Wirklichkeitsausschnitt	Verallgemeinerung auf mehrere Wirklichkeitsausschnitte
Gegenstandsbereich	Planung	Diskursanalyse für singuläre Planungsaufgabe oder Szenarios (Projektmanagement, Aktionsforschung)	Diskursanalyse für problembezogene Planungsaufgaben oder Szenarios
	Forschung	Diskursanalyse zur singulären Modellbildung (projektbezogene Auftragsforschung)	Diskursanalyse zur problembezogenen Modellbildung (sozialwissenschaftliche Theoriebildung)

Weitere Gesichtspunkte der Einteilung von Diskursanalysen beziehen sich auf die Thematik (enge versus umfassende Thematik, z.B. Verkehrsentwicklung versus Stadtentwicklung) und auf die sozialräumliche Erstreckung der Untersuchungseinheit (einzelne Betriebe, Institutionen, Nachbarschaften, Wohnviertel, Kommunen, Länder, globale Entwicklung).

Das Ziel der Diskursanalyse - Konstruktion eines handlungsrelevanten Modells der sozialen Wirklichkeit - ist nach dieser Auffassung bei Forschungs- und Planungsvorhaben das gleiche. Als geeignete Methode für die Durchführung bietet sich in beiden Anwendungsbereichen (Forschung oder Planung) die *Grounded Theory* (Strauss 1991) an (s. auch Beitrag von Böhm).

Die Unterschiede zwischen einer Anwendung im Forschungs- und Planungsbereich beziehen sich auf unterschiedliche Genauigkeitsstandards, unterschiedliche Ansprüche an die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse und an die Berücksichtigung der Zeitperspektive bei Planungsaufgaben.

4 Für eine partizipative Planungskultur

In meinen Überlegungen habe ich angesichts von gesellschaftlichen Planungsaufgaben für die Ergänzung der Systemperspektive um die Diskursperspektive plädiert. Die Diskursperspektive beinhaltet in ihrer Praxis eine Berücksichtigung der am Planungsprozeß beteiligten Akteure und damit eine Abkehr von der expertenorientierten "Abwurfplanung" zugunsten partizipativer Planungsmodelle, wie sie sich auch aus dem Demokratieverständnis gesellschaftlicher Entscheidungsfindung ableiten läßt. Zugleich werden mit der Diskursperspektive der "Verplanbarkeit" von Lebenswelten im Sinne einer ausschließlich systemtheoretischen Sichtweise Grenzen gesetzt ("berechenbare" Unberechenbarkeit von Planungsprozessen!). In der Forschung kann die Diskursanalyse durch die Konstruktion von Modellen dazu beitragen, daß komplexe Handlungs- und Konfliktfelder transparent gemacht werden und daß gegebenenfalls auch undurchsichtige Machtstrukturen und undemokratische Entscheidungsprozesse der öffentlichen Kritik zugänglich gemacht werden.

Die vorgeschlagene Methodik der Diskursanalyse stellt eine "neue Technik" dar, deren Einsatz in ihren angestrebten Auswirkungen und unbeabsichtigten Neben- und Fernwirkungen ebenso wie andere neue Informationstechnologien einem TA-Diskurs ausgesetzt werden muß. Im Rahmen des Projekts ATLAS haben wir begonnen zu untersuchen, wieweit sich die Nutzung elektronischer "Denkwerkzeuge" positiv oder negativ auf die Kreativität beim Interpretieren von Texten auswirkt. Hier stellt sich mit Postman (1992) auch die Frage, wieweit das technisch erreichbare Mehr an Interpretationsmöglichkeiten zu einem besseren Verständnis der anstehenden Probleme führt oder eher zu einer Zunahme des "Informationsmülls". Die Modellbildung nach der Grounded Theory zielt jedenfalls auf eine sinnvolle *Bündelung handlungsrelevanter Informationen* ab.

Weiterreichende Überlegungen müssen sich mit den Konsequenzen eines systematischen Einsatzes sozialwissenschaftlicher Analysemethoden für den mit diesen Methoden untersuchten öffentlichen Diskurs auseinandersetzen. Hier stellt sich eine Reihe von Fragen, die vom Datenschutz über die "Offenheit" der Methoden, die gesellschaftliche Kontrolle und Verwertung der Ergebnisse bis zum Status der Forscher bzw. Planer als neuartige Akteure im Diskurs reichen. Akteursbezogene Daten und Analysen sind hochsensibel und mißbrauchsanfällig. Aus Gründen des Datenschutzes werden alltagssprachliche Texte nur archiviert, wenn sie entweder öffentlich zugänglich sind oder mit dem Einverständnis der Sprecher erhoben wurden (Grundsatz der "informierten Zustimmung").

Wie bei anderen Informationstechnologien stellt sich auch hier die Frage der Verantwortbarkeit angesichts von Mißbrauchsgefahren und möglichen unerwünschten Nebenwirkungen. Öffentliche Diskurse sind ihrem Wesen nach akteursbezogen.

Ein Verzicht auf die Möglichkeit, diese Diskurse auch mit sozialwissenschaftlichen Methoden transparenter zu machen, würde auf eine Absage an die wissenschaftliche Aufklärung im Bezug auf die Gestaltung unserer Lebensgrundlagen - einschließlich der diese Gestaltung bestimmten Interessen, Werte und Konflikte - hinauslaufen. Zur Verhinderung des Mißbrauchs sollte deshalb die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in einem institutionellen Kontext zur Anwendung kommen, der gesellschaftliche Kontrolle, Beteiligung, öffentliche Zugänglichkeit und bürgernahe Aufbereitung der Ergebnisse gewährleistet. Unter diesen Voraussetzungen, wie sie allgemein für demokratische Gestaltungsprozesse gefordert werden, könnte die Diskursanalyse nach meiner Auffassung zur Förderung einer partizipativen gesellschaftlichen Planungskultur beitragen.

Literatur

- Böhm, A., Mengel, A., Muhr, T. & Willenborg, J. (1993):** Methodenentwicklung für ein 'Archiv für Technik, Lebenswelt und Alltags-Sprache (ATLAS)' - Abschlußbericht. (Technische Universität Berlin, ATLAS-Forschungsbericht Nr. 93-3).
- Böhm, A., Legewie, H. & Muhr, T. (in Vorbereitung):** Textinterpretation und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften - Lehr- und Arbeitsmaterialien zur Grounded Theory. München: Profil Verlag.
- Böhm, A. & Muhr, T. (1991):** ATLAS - Dokumentation und Interpretation von Technikdiskursen. Forschung Aktuell, TU Berlin, 36-38, 104-106.
- Böhme, G. (1980):** Alternativen der Wissenschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Böhret, C. (1991):** Die Handlungsfähigkeit des Staates am Ende des 20. Jahrhunderts. Plenumsvortrag auf dem 18. Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft. (Zit. nach Fietkau und Weidner 1992).
- Breuer, F. (1991):** Analyse beraterisch-therapeutischer Arbeit. Münster: Aschendorff.
- Deutsch, M. (1976):** Konfliktregelung. Konstruktive und destruktive Prozesse. München: Reinhardt.
- Devereux, G. (1973):** Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt/M.: Ullstein.
- Dienel, P.C. (1990):** Alte und neue Arenen politischen Streitens. In: U. Sarcinelli (Hrsg.): Demokratische Streitkultur. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Dörner, D. (Hrsg.) (1983):** Lohausen - Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität. Bern: Huber.
- Dörner, D. (1989):** Die Logik des Mißlingens - Strategisches Denken in komplexen Situationen. Reinbek: Rowohlt.
- Dörner, D. u.a. (Hrsg.) (1983):** Lohausen. Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität. Bern: Huber.
- Dreyfus, H.L. & Dreyfus, S.E. (1987):** Künstliche Intelligenz - Von den Grenzen der Denkmaschine und dem Wert der Intuition. Reinbek: Rowohlt.
- Eco, U. (1977):** Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Engelmeier, G. (1992):** Grounded Theory als Methode der Softwareentwicklung. (TU Berlin, ATLAS-Forschungsbericht 92-1).
- Erdheim, M. (1988):** Die Psychoanalyse und das Unbewußte in der Kultur. Aufsätze 1980 - 1987. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Evers, A. & Nowotny, (1987):** Über den Umgang mit Unsicherheit - Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fengler, C. & Fengler, T. (1980):** Alltag in der Anstalt. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Fietkau, H.J. & Weidner, H. (1992):** Mediationsverfahren in der Umweltpolitik. Erfahrungen in der Bundesrepublik Deutschland: Aus: Politik und Zeitgeschichte (Beilage Das Parlament), Heft 39/40, S. 24-34.
- Forum Soziale Technikgestaltung (1992):** Memorandum Regionaler Forschungsbedarf und soziale Technikgestaltung. DGB Landesbezirk Baden-Württemberg, Stuttgart.
- Glaser, B.G. (1978):** Theoretical sensitivity. Mill Valley: Sociology Press.
- Glaser, B. & Strauss, A. (1967):** The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research. Chicago: Aldine.
- Graumann, C.F. (1988):** Phänomenologische Psychologie. In R. Asanger & G. Wenninger (Hrsg.): Handwörterbuch der Psychologie. München: Psychologie Verlags Union.
- Habermas, J. (1981):** Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hildebrandt, H. & Trojan, A. (1987):** Gesundere Städte - kommunale Gesundheitsförderung. Institut für Medizinsoziologie, Hamburg.
- Jungermann, H., Rohrmann, B. & Wiedemann, P.M. (Hrsg.) (1991):** Risiko - Kontroversen. Konzepte, Konflikte, Kommunikation. Berlin: Springer.
- Jungk, R. & Müllert, N.R. (1981):** Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München: Heyne.
- Lakoff, G. & Johnson, M. (1980):** Metaphors we live by. Chicago: University of Chicago Press.
- Legewie, H. (1991):** Bürgerbeteiligung in der gesundheitsorientierten Stadtentwicklung - Projektantrag. Berliner Forschungsverbund Public Health, TU Berlin.
- Legewie, H. & Dechert-Knarse, E. (1991):** Konfliktfelder in der gesundheitsorientierten Stadtentwicklung Berlins. Studienprojekt Bericht, Institut für Psychologie der TU Berlin.
- Legewie, H. & Ehlers, W. (1992):** Knaurs moderne Psychologie. München: Droemer Knaur.
- Lewandowski, Th. (1985):** Linguistisches Wörterbuch 2. Heidelberg: Quelle & Meier.
- Muhr, T. (1991):** ATLAS/ti - A prototype for the support of text interpretation. Qualitative Sociology, 14, 4, 349-371.
- Parin, P. & Parin-Matthey, G. (1986):** Subjekt im Widerspruch. Aufsätze 1978 - 1985. Frankfurt/M.: Syndikat.
- Postman, N. (1992):** Wir informieren uns zu Tode. Die Zeit Nr. 41, 2. Oktober.
- Prittitz, V. von (1992):** Symbolische Umweltpolitik. Eine Sachstands- und Literaturstudie unter besonderer Berücksichtigung des Klimaschutzes, der Kernenergie und Abfallpolitik. Arbeiten zur Risiko-Kommunikation, 34, KFA Jülich.
- Rappaport, J. (1985):** Ein Plädoyer für die Widersprüchlichkeit. Ein sozialpolitisches Konzept des "empowerment" anstelle präventiver Ansätze. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 2, 257-278.
- Rappaport, J. (1987):** Terms of empowerment / exemplars of prevention: Toward a theory for community psychology. American Journal of Community Psychology, 15, 121-148.

- Siefkes, D. (1993):** Formale Methoden und kleine Systeme. Lernen, leben und arbeiten in formalen Umgebungen. Braunschweig: Vieweg.
- Strauss, A. (1978):** Negotiations: Varieties, contexts, processes and social order. San Francisco: Jossey Bass.
- Strauss, A. (1991):** Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Wilhelm Fink.
- Strauss, A. & Corbin, J. (1990):** Basics of qualitative research. Newsbury Park: Sage.
- Wagner, B. (1978):** Konflikte zwischen sozialen Systemen. Konzeption für ein bedürfnisorientiertes Konfliktmanagement. Berlin: Duncker & Humboldt.
- Wiedemann, P.M., Femers, S. & Heunen, L. (1990):** Bürgerbeteiligung bei entsorgungswirtschaftlichen Vorhaben. Analyse und Bewertung von Konflikten und Lösungsstrategien. Arbeiten zur RisikoKommunikation, 18, KFA Jülich.
- Zilleßen, H. & Bartsian, Th. (1992):** Neue Formen der Konfliktregelung in der Umweltpolitik. Aus: Politik und Zeitgeschichte (Beilage Das Parlament), Heft 39/40, S. 14-23.